

harmas - die brache des alten

Vielleicht haben wir es mit einer Art Oper zu tun, aus Text, Musik und Bild. Eine Oper, die sich auf das Allernötigste beschränkt, und der eine Puppenbühne genug ist. Die kurzen Stücke wären dann beispielhafte Einblicke in diese Welt, auf der Basis der gesammelten Materialien.

Die Collage ist das Werkzeug der Wahl. Die Klangerzeugung liegt in der Vergangenheit, geschnitten und geklebt werden die Spuren davon. Der Schnitt steht im ersten Stück im Vordergrund, aber es kann ebensogut vorkommen, daß man in die Wirklichkeit der Klänge eintaucht. Die Musik changiert zwischen Pflanzenformen und Collageschnitt. Die Frauenstimmen sagen die Worte. Sie sind, wenn sie nicht ausdrücklich verzerrt werden, ruhig, klar und neutral, Instrumente der Sprache. Sie sind da, wenn sie da sind, und drängen sich nicht auf, wenn sie nichts sagen. Doch die Worte hallen nach, und bekommen großzügig Zeit dafür. Die Klänge erinnern zuweilen an frühe science-fiction-Filme, in denen Blechdosen, von Hand auf dünnen Stangen geführt, wie im Puppentheater, als Raumschiffe landen. Flash Gordon ist nicht weit und in der Phantasie könnte die Venus eine belebte Welt sein, mit gelber Luft und eigenartigen akustischen Phänomenen, von seltsamen Wesen bevölkert: haben die Insekten nicht das Potential für Außerirdische? Sie sind hier aber nicht furchterregend, sondern sie werden mit analytischem, liebevollem und staunendem Blick betrachtet. Die Klänge wie auch die Insekten und ihre Welt sind die Dinge, die spielerisch zum ersten Mal in die Hand genommen scheinen. Man begegnet Organischem wie unter dem Mikroskop, in Nahaufnahme. "...schneidet aus den Blüten ovale Stücke heraus..." Die Sprache will die Dinge greifbar machen, und benennt zum ersten Mal das Unbekannte: "Das Erntegut".

Die Sprachen sind französisch und deutsch. Sie stehen in guter schweizerischer Tradition nebeneinander. Im Bild erscheinen, "brûlé par le soleil", verschwommene Pflanzenformen. Die unerforschte Welt unter den Hufen der Schafe im Frühling als klangliche Tentakeln aus Pappe, Blech oder Papier. Was die Klänge machen: eine Sprache ausprobieren. Die Brachen sind trocken, steinig, und von Thymian überwuchert. Das Geräusch versickernden Wassers und herumliegender Erdkrümel oder die Geräusche kommunizierender Pflanzen. Doch man hört auch, daß ein Klavier beteiligt ist. Es ist das Schöne an den samples, daß sie ihren Ursprung nicht verleugnen: es sind alles handgemachte Klänge.

Immer wieder wird man daran erinnert, daß man es hier mit einem Spiel mit ausgeschnittenen Formen zu tun hat, die mögliche Bedeutungen aus ihrem halb zufälligen Zusammentreffen generieren, ohne viel von außen aufgepfropfte Intention. Die Musik ist Gestammel, Ausprobieren einer Sprache. Ich rolle die Wörter zwischen den Fingern / oder die regler, an denen die Klänge hängen. "Bienenpelz, Pelzbiene, Fläumchen, Honigpaste". Die Fundworte werden zwischen den Fingern gehalten, von verschiedenen Seiten betrachtet, wie fremdartige Artefakte. Die Worte sind für die band, was für Jean-Henri Fabre die Insekten waren. Der Käfer liegt auf dem Rücken und rührt sich nicht. Aber es blubbert, es schnurrt. Kleine Gefäße schaukeln nah am Mikrophon, Schälchen, Dosen schwingen, klappern. Einige Klänge dürfen verklingen, nicht immer sind sie abgesägt. Es ist eben Improvisation, ein hörendes lebendiges Spiel mit dem klanglichen Material.

Einmal liegt der flaumige Klang einer Hammondorgel als atmosphärische Fläche da. Das Ende ist abrupt, weil in der Collagetechnik dann doch die Schere das Maß der Dinge ist.

Christoph Schiller 1.2.2021